

# Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

73. Jahrgang ..... Mai 2020 ..... Nummer 5

Liebe Leserinnen und Leser,

der „Shutdown“, die weitgehende Eindämmung allen öffentlichen Lebens, dauert länger als gedacht. In der Aprilausgabe war ich noch zuversichtlich, dass der Spuk an Ostern zu Ende sein könnte. Nun dauert er immer noch an. Aber die Aufhebung zumindest der Gottesdienstverbote ist absehbar. Wir können ab dem 10. Mai wieder zusammen Gottesdienst feiern mit bis zu 50 Personen in gebührendem Abstand. Da damit das Grundrecht auf Religionsfreiheit wiederhergestellt ist, im Übrigen jedoch weiter das Gebot gilt, vorerst auf alle nicht notwendigen Sozialkontakte zu verzichten, werden alle anderen Gemeindeveranstaltungen voraussichtlich erst nach der Sommerpause wieder stattfinden können.

Weil das Gemeindeleben seit sechs Wochen ruht und dies auch mit Ausnahme der Gottesdienste weiterhin tut, gibt es für diese Ausgabe keine Berichte von vergangenen Veranstaltungen und keine Hinweise auf künftige. Daher fülle ich den Platz mit einer Auswahl an „Corona-Postillen“, die ich in den letzten Wochen täglich geschrieben und auf unsere Homepage gestellt habe. Für alle, die kein Internet haben oder Texte lieber vom Papier als vom Bildschirm lesen.

Wir haben aber auch gute Nachrichten: Pfarrer Dr. Ulrichs wird zum 1. Juni seinen Dienst bei uns aufnehmen. Darüber freuen wir uns. Die Amtseinführung werden wir aber ebenso wie die ursprünglich für Pfingsten (31.5.) geplante Konfirmation in den Spätsommer oder Herbst verlegen, wenn wir hoffentlich auch wieder größere Gottesdienste unter ganz normalen Umständen feiern dürfen.

Bleiben Sie gesund, munter und zuversichtlich!  
Ihr *Jürgen Kaiser*

.....Monatsspruch für Mai

Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!  
(1. Petr 4,2)

In den Tagesthemen - ich schaue sie fast jeden Abend - bringen sie seit Ausbruch der Krise jeden Abend vorm Wetter eine kleine Mutmachreportage. Sie nennen das: „Helden des Alltags“. Vorgestellt werden Menschen, die jetzt besonders gefordert sind. Eine Krankenschwester war natürlich zuerst dran. Dann ein Supermarktsleiter und Hüter der Klopapierbestände, ein Busfahrer, ein Altenpfleger,

eine Jugendamtsmitarbeiterin, eine Polizistin, kurz vor Ostern sogar eine Pfarrerin. Viele davon machen ja einfach nur ihren Job (der Busfahrer, die Pfarrerin), einige jedoch unter erschwerten Bedingungen. Es werden aber auch Menschen vorgestellt, die sich jetzt besonders gefordert fühlen und etwas Besonderes machen, Menschen, die ihrem normalen Job gerade nicht nachgehen können, weil sie auf Kurzarbeit sind oder die Schule oder die Uni geschlossen hat. Sie machen kurzentschlossen etwas anderes. Vor allem junge Menschen, Schüler und Studierende, fahren mit ihrem Fahrrad Lebensmittel an ältere Menschen aus, helfen im Supermarkt aus oder bei der Spargelernte. Firmen stellen ihre Produktion um, produzieren Atemschutzmasken oder Beatmungsgeräte. Viele werden in dieser Krise kreativ, erfindetisch und engagiert im Helfen. Es geht gerade eine Solidaritätswelle rund um den Globus.

„Dient einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!“ Genau das geschieht. Es brauchte gar keine Ermahnung, nicht von der Kirche, nicht von der Regierung. Keine Pfarrerin und kein Politiker musste das sagen. Es geschah einfach. Der Impuls kam vom innen. Die, die das, was sie gut können, jetzt machen, um anderen zu helfen, die würden nicht sagen, dass sie „dienen“. Und schon gar nicht würden sie sich „als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes“ begreifen. Aber das müssen sie auch nicht. Wichtig ist, dass *wir* es begreifen. Wir erkennen, dass Gottes Gnade tatsächlich sehr vielfältig waltet, nicht nur in und durch die Kirchen, nicht nur bei denen und durch die, die glauben, sondern auch in und durch Menschen, denen dieser gnädige Gott fremd ist. Wir sind nicht die Einzigen, die Gottes Gnade mit ihren Gaben und Taten bezeugen und „verwalten“. Gott beschränkt die Verwaltung seiner Gnade nicht auf die Kirche. Er spielt sich in die ganze Welt hinein, auch inkognito. Ich finde das beruhigend und entlastend. Christen haben keinen Vorzug bei den Gaben, die Gott uns schenkt. Sie haben nur den Vorzug, dass sie erkennen, dass das alles Gottes Gaben sind, in denen seine Gnade sich in der Welt Bahn schafft. Weil sie das erkennen, können sie ihn loben.  
*Jürgen Kaiser*

.....Aus dem Inhalt

Corona-Postillen	34
Communauté francophone	37
Kollekten / Musikalischer Gottesdienst	38
Mitgliederstand / Kontakte	39
Predigtplan / Gebet	40

## Corona-Postillen

Auszüge aus den Postillen der letzten Wochen

20. März:

Der Begriff „Postille“ kommt von dem lateinischen Ausdruck *post illa verba textus* und meint die abschnittsweise Erklärung eines biblischen Textes im Gottesdienst. Aber erst durch Sammlungen von Lutherpredigten, die unter dieser Bezeichnung gedruckt wurden und weite Verbreitung erhielten, verfestigte sich der Begriff zu einer literarischen Gattung. Luthers Predigtsammlungen heißen Adventspostille, Wartburgpostille, Weihnachtspostille oder Fastenpostille. Die 1544 erschienene Hauspostille enthält Predigten, die Luther zwischen 1531 und 1534 in seinem Haus gehalten hat. Sie sollte denen, die nicht in den Gottesdienst kommen können, als Sammlung von Lesepredigten dienen.

Heute beginne ich damit und muss zur Losung des Tages gar nicht viel sagen. Manchmal trifft die Herrnhuter Losung die Situation des Tages so auf den Punkt, als sei sie direkt von Gott dazu bestimmt und erklärt sich von selbst. *Der HERR deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes.* (Ps 27,5) Mein kleiner Text nach diesem Wort (*post illa verba*) ändert nur ein paar Buchstaben und wird zur Postille für alle, die zu Hause bleiben: „Der HERR deckt *dich* in *deiner* Hütte zur bösen Zeit, er birgt *dich* im Schutz *deines* Zeltes.“

21. März:

Es ist Sabbat. Der Tag, den Gott zum Tag der Ruhe ausgerufen hat. Er selbst ruhte am siebten Tag. Und wir sollen es auch tun. Ruh. Nichts tun. Nicht nur nicht zur Arbeit gehen, sondern uns auch keinen Freizeitstress machen. Keinen Sport, keinen Spaß, vielleicht einen Spaziergang.

Ganz gleich, ob der Ruhetag am Samstag (Sabbat) oder am Sonntag ist, einmal in der Woche muss man seinen Alltag unterbrechen. Damit man merkt, dass man lebt. Erst, wenn man merkt, dass der Alltag nicht alle Tage sein muss, hat man die Chance zu begreifen, dass das Leben etwas anderes ist als Mühe und Arbeit.

Der Ruhetag ist nicht nur zum Ausruhen da. Er ist auch dazu da, dem Wirken Gottes in uns Raum zu geben. Man kann Gottes Geist spüren. Aber nur, wenn man ganz still geworden ist und ein bisschen leer. Gott kann nur in uns wirken, wenn wir aufhören, uns selbst zu „managen“ und selbst zu immer neuem Tun anzutreiben. Bei Menschen, die nie zur Ruhe kommen und immer was tun müssen, hat Gott keine Chance. Elia war ein sehr umtriebiger Gottesmann. Aber erst, nachdem er 40 Tage in der Wüste war und ganz verzweifelt, war er in der Lage, Gott zu vernehmen – in einem sanften Säuseln des Windes (1. Kön 19). Der Sabbat ist dazu da, sich zu sensibilisieren für eine andere Dimension des Lebens, für die zarte Seite der Gnade, in der wir leben.

Die Herrnhuter Losung für heute verspricht einen Frieden von Gott her, in dem wir in aller Ruhe schlafen können. Der Herr spricht: Ich will Frieden geben in eurem Lande, dass ihr schlaft und euch niemand aufschrecke. (3. Mose 26,6)

Bleibt zu Hause, macht Sabbat, übt das Nichtstun, findet Gefallen an der Langeweile. So geben wir dem Wirken Gottes in unserer Seele eine Chance und den Regierenden die Chance, eine Ausgangssperre abzuwenden.

24. März:

Gestern, als mir die Herrnhuter Losung einen Aufruf in den Mund legte, Gott als den Schöpfer von allem, was lebt, zu bekennen, kam mir unweigerlich die Frage, ob Gott denn auch dieses aggressive Corona-Virus geschaffen habe und ob wir ihn auch dafür loben sollen.

Wenn man kein dualistisches Weltbild haben will, wenn man also nicht Gott noch einen Gegengott zur Seite stellen will, den man gemeinhin Teufel nennt und dem man alle Viren und ähnliche Gemeinheiten gleichsam ins Erbgut schieben kann, dann bleibt logischerweise nur ein Ja übrig. Wenn Gott alles geschaffen hat, was ist und lebt, dann auch dieses Virus. Und wenn er für alles, was ist und lebt, gelobt werden will, dann auch dafür.

Da aber dieses Ja einen kaum mehr zu retuschierenden Schatten auf unser Gottesbild wirft, stellen Kirchenleute Fragen wie diese (Hat Gott auch das Virus geschaffen?) nicht gern. Jedenfalls habe ich den Eindruck, dass man sich in der Kirche vor solchen Fragen scheut, obwohl sie vielen Menschen auf der Zunge liegen.

Vor der Aufklärung war die Sache noch völlig klar und wurde hemmungslos gepredigt: Seuchen, Hungersnöte, Kriege und die Türken waren die Strafe Gottes für unsere Sünden. Alle hatten darunter zu leiden, wenn einige besonders heftig gesündigt hatten. Eine der schlimmsten Sünden waren Gotteslästerung und falsche Lehre, also falsche Theologie. Luther dichtete in seinem Vaterunserlied: Geheiligt werd der Name dein / dein Wort bei uns hilf halten rein / dass auch wir leben heiliglich / nach deinem Namen würdiglich. / Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr / das arm verführet Volk bekehr. (EG 344,2) Dass Gott sehr grobschlächtig und mit erheblichem Kollateralschaden strafe, nahm man fraglos hin. Immerhin traf es im Prinzip nie die falschen, weil sich nach allgemeiner Überzeugung kein Mensch ganz von Sünden freisprechen konnte.

Heute scheint uns das theologisch undenkbar und seelsorgerlich fatal. Wir weigern uns, Naturkatastrophen und Seuchen als Strafen Gottes zu deuten; Kriege und Hungersnöte schon gleich gar nicht, weil dafür eindeutig Menschen verantwortlich gemacht werden können. Wir weigern uns zurecht. Auch Jesus hat sich geweigert, das so zu sehen. Er fragt: *Oder jene achtzehn, auf die der Turm am*

*Teich Schiloach stürzte und sie tötete, meint ihr, sie seien schuldiger gewesen als alle anderen Bewohner Jerusalems?* (Lk 13,4) Nein, ein einstürzender Turm, der viele Menschen unter sich begraben hat, ist keine Strafe Gottes für diese Menschen.

Auch das Corona-Virus ist keine Strafe Gottes. Aber vielleicht etwas anderes, etwas, das man doch mit Gott in Verbindung bringen kann, vielleicht eine Mahnung, ein Aufrüttler Gottes, damit wir merken: Es geht ja auch anders! Katastrophen sind keine Strafen Gottes, meint auch Jesus. Aber dann sagt er weiter: *Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen.* (Lk 13,5)

30. März:

Es ist ja klar, was das Wort des Jahres 2020 wird. Die Frage ist nur: Wird es nur „Corona“ sein oder „Corona-Krise“?

Corona kommt aus dem Lateinischen und heißt Kranz, Krone. Wir wissen, wie die Dinger aussehen: unförmige Kugeln mit kleinen Rüsselchen auf der rauen Oberfläche, die wie Saugnäpfe aussehen. In den Aufnahmen aus den Elektronenmikroskopen erscheinen sie etwas verschwommen und blass. Damit sie so bedrohlich wirken, wie sie offenbar sind, färben die Medien- und Grafikdesigner ihre gemalten Saugrüsselkugeln kräftig ein. So leuchten sie alarmrot auf den Bildschirmen hinter den Köpfen von Caren Miosga, Claus Kleber und Anne Will. Ich habe auch schon Darstellungen gesehen, da sieht es weniger schlimm aus, eher wie ein Champagnertrüffel mit roten Gummibärchen drauf. Mit ein bisschen Fantasie kann man sich erklären, warum ein Virologe einmal auf die Idee gekommen ist, die Dinger Corona-Viren zu nennen.

Das Italienische wie das Spanische haben das lateinische corona unverändert übernommen. Eine in Amerika weit verbreitete mexikanische Biermarke heißt Corona. Auf dem Etikett ist eine Krone und der Absatz brach jüngst stark ein. Auch in der Musikersprache, die bekanntlich vom Italienischen dominiert wird, ist corona ein längst eingeführter Fachbegriff für ein Notationszeichen, das wir Fermate nennen, ein Anhalten des Zeitmaßes in allen Stimmen, eine Generalpause, ein „Shutdown“ des ganzen Orchesters. Also genau das, was wir gerade erleben. Das Coronavirus sorgt dafür, dass die ganze Gesellschaft eine Generalpause macht. Nur der Dirigent hat eine Ahnung, wann es wieder weitergeht und wir wieder in unseren Rhythmus kommen. Aber er scheint es uns einstweilen nicht verraten zu wollen.

*Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, [...] ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.* (Offenbarung 2,10) Die Krone des Lebens ist in der lateinischen Bibel (Vulgata) die corona vitae. Schön, dass sich der liebe Gott einige

Wörter patentiert, gerettet, geheilt und immunisiert hat, längst bevor wir auch nur auf die Idee kommen, sie mit Viren in Verbindung zu bringen und zu vergiften. Es wird dem Virus nicht gelingen, das schöne Wort corona zu verderben. Sie wird die Krone bleiben, die Gott uns allen am Ende aufs Haupt setzt, wenn wir bei ihm angekommen sind.

6. April:

Die Tora ist in Teilen auch ein Medizinbuch, der Priester auch Arzt und Epidemiologe. Detailliert sind die Anweisungen für seine gutachtliche Tätigkeit in diesem Zusammenhang im 13. Kapitel des 3. Mosebuches beschrieben, einem Abschnitt, den Sie nur gelesen haben, wenn Sie einmal den Ehrgeiz hatten, die ganze Bibel zu lesen. Aber in Zeiten wie diesen wird so was plötzlich sehr interessant. Wenn der Befund positiv ist, wird der Erkrankte für unrein erklärt und muss in eine außerhalb geschlossener Siedlungen liegende Isolierstation umziehen. Der Aussätzig aber, der ein Aussatzmal hat, soll zerrissene Kleider tragen und sein Haupthaar frei wachsen lassen und den Schnurrbart verhüllen, und er soll rufen: Unrein, unrein! Solange er die Krankheit an sich hat, bleibt er unrein. Er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll seine Wohnstätte sein. (3. Mose 13,45f) Ist der Priester aber nicht sicher - die unklaren Befunde werden detailliert beschrieben -, kommt ein „Verdachtsfall“ für 7 Tage in Quarantäne (z.B. 3. Mose 13,26-28). Mundschutz, Abstandsregeln, Isolierung waren auch damals probate Verhaltensregeln, mithin sogar biblische Gebote.

7. April:

Das Wort Quarantäne ist in aller Munde und davor ist die Atemschutzmaske. Quarantäne bezeichnet eine befristete Isolierung zum Schutz vor hochansteckenden Krankheiten. Auch dieser Begriff hat – wie so vieles – einen biblischen Ursprung, obwohl das Wort weder hebräisch noch griechisch klingt. Es kommt auch nicht direkt aus einer der beiden Sprachen der Bibel, sondern aus dem Französischen oder dem Italienischen, ganz genau weiß man das nicht. Dementsprechend sprechen manche das „Qu“ als Qu [kw] aus und andere als K [k]. Ich spreche es immer mit K. Als Pfarrer der Französischen Kirche bleibt einem keine andere Wahl. Wem der Bezug zum Italienischen lieber ist, darf *kwanrantäne* sagen. Quarantäne kommt von franz. „quarantaine“ oder ital. „quarantena“ und bedeutet in beiden Fällen eine Anzahl von ungefähr vierzig, ursprünglich „quarantaine de jours“, vierzig Tage.

Isolierungsmaßnahmen kamen vor allem im 14. Jahrhundert, im europäischen Pestjahrhundert, auf. Dass sie vielerorts 40 Tage dauerten und deshalb Quarantäne genannt wurden, kann auf einen biblischen Bezug zurückgehen. Eine vierzig tägige Isolierung aus hygienischen Gründen fordert die Tora

in 3. Mose 12 für Mütter nach der Geburt des Kindes: 7 Tage seien sie unrein und haben sich danach noch einmal 33 Tage vom Tempel fernzuhalten, mithin eine Abstandsregel von insgesamt 40 Tagen zu wahren.

Wer sich in der Welt der Bibel auskennt, weiß: Die Zahl 40 ist eine besondere und immer wiederkehrende Zahl. Sie ist in der Bibel die Zahl des Ausgesetzt-Seins, des Für-sich-Seins, der Suche nach einem neuen Weg, der Prüfung. Um nur die „Highlights“ zu nennen: Der Regen, der zur Sintflut führte, währte 40 Tage und 40 Nächte (1. Mose 7,12). Mose blieb 40 Tage und 40 Nächte allein auf dem Gottesberg, dem Horeb (Sinai), um die Gebote zu empfangen (2. Mose 24,18). Israel war nach dem Auszug aus Ägypten 40 Jahre in der Wüste (5. Mose 2,7). Auf der Flucht vor seinen Verfolgern lief Elia 40 Tage und 40 Nächte durch die Wüste zum Gottesberg, wo er von Gott Orientierung erhielt (1. Kön 19,8). 40 Tage und 40 Nächte war Jesus in der Wüste und fastete (Mt 4,2). Dann wurde er vom Teufel erprobt, danach begann seine Mission. 40 Tage sind die Menschen, mit denen Gott was vorhat, ausgesetzt, in Wüsten, auf dem Meer, auf dem Berg. Nach 40 Tagen kommt Gott und man ist im neuen Leben wie in einem gelobten Land. Gebe Gott, dass es auch diesmal so kommt!

11. April:

Wieder Sabbat. Ruhetag. Der Karsamstag ist ein besonderer Sabbat, ein besonderer Ruhetag. Auch in normalen Zeiten, auch wenn heute nicht Shutdown und Coronakrise wäre, dürfte heute kein Gottesdienst stattfinden. Jedenfalls nicht, so lange es noch hell ist, so lange der Karsamstag also noch Tag ist. So ist es Tradition. Kein Gottesdienst, keine Kerzen, keine Musik, keine Glocken – Karsamstag, ein Tag, als gäbe es die Kirche nicht. Und eigentlich gibt es sie ja auch nicht ohne ihren Herrn, ohne Jesus Christus. Der ist tot. Der liegt im Grab. Ohne Christus keine Kirche.

Was hat Christus am Karsamstag gemacht, also am Tag nach seinem Sterben und vor seinem Auferstehen? Komische Frage, mögen Sie denken, was soll einer schon Großes tun können, wenn er tot ist? Aber vor der Aufklärung, als die Theologen noch Zeit hatten, weil sie noch nicht so viel mit Aufklären beschäftigt waren, fielen ihnen die merkwürdigsten Fragen ein. Was hat er also gemacht in der Zeit zwischen Sterben und Auferstehen? Nichts, sagten die einen, denn er war ja tot und hielt Grabesruhe. Doch, er sei nicht untätig gewesen, hielten die anderen dagegen. Er habe die Mächte des Todes besiegt und den Gerechten, die gestorben sind, ihre Erlösung mitgeteilt. Das klingt in einigen alten Osterliedern noch an: „Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt und uns erlöst vom ewgen Tod.“ (EG 100,3, noch detaillierter in EG 113,2-4)

Im Glaubensbekenntnis steht zwischen „... ge-

storben und begraben“ und „...am dritten Tage auferstanden von den Toten“ der Halbsatz: „...hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Das könnte einfach heißen: Er war tot und lag im Grab. Früher aber hieß der Halbsatz im Glaubensbekenntnis: „...niedergefahren zur Hölle“. Das klingt nicht nach Ruhe und Sabbat, viel mehr nach „action“, nach einem Kampf zwischen Gut und Böse und nach der Befreiung der vom Bösen gefangen gehaltenen Freunde. Die, denen diese Vorstellung gefiel, beriefen sich auf folgende Bibelstelle: *Denn auch Christus hat gelitten, ein für alle Mal um der Sünden willen, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führe; er wurde zwar getötet im Fleisch, lebendig gemacht aber im Geist. So ist er auch zu den Geistern im Gefängnis hinabgefahren und hat ihnen die Botschaft verkündigt.* (1. Petr 3,18-19)

Da man uns die Angst vor dem Teufel und der Hölle - Gott sei Dank - ausgetrieben hat, darf Christus am Karsamstag im Grab ruhen. Wer Spaß an mythischen Kämpfen zwischen Gut und Böse hat, muss Fantasy-Romane lesen oder Actionfilme sehen oder in den Baumarkt gehen und sich dort an den Schlangen durchkämpfen. Ich empfehle einen Ruhetag.

Aber kann man auf die Vorstellung ganz verzichten, dass Christus in der Hölle für uns gegen die Mächte des Todes kämpft, während wir in aller Ruhe den Tag verbringen? Es hat auch etwas Beruhigendes, glauben zu können, dass Christus dort kämpft, wo die Hölle ist, auch heute: dass er in den Krankenhäusern den Tod aus den Intensivstationen verjagt und den Forschern, die in den Laboren gegen das Monstervirus mit den vielen Rüsseln zu Felde ziehen, die Lanzen hält und die Nadeln führt.

17. April:

Die Ausnahme wird zur Normalität. Man gewöhnt sich an diesen Zustand. Er kann ja auch sein Gutes haben. Vielleicht werden sich viele an Homeoffice gewöhnen und es wird nie mehr „Rush hour“ und Pendlerstau geben. Gut für die CO<sub>2</sub>-Bilanz. Vielleicht werden viele feststellen, dass Videokonferenzen über Länder und Kontinente hinweg effektiver und angenehmer sind, als lange Geschäftsreisen. Gut für die CO<sub>2</sub>-Bilanz. Vielleicht werden wir feststellen, dass Urlaub zu Hause erholsamer ist, als Reiseabenteuer in ferne Länder mit dem Flugzeug oder dem Kreuzfahrtschiff. Gut für die CO<sub>2</sub>-Bilanz. Vielleicht, vielleicht, vielleicht... Vielleicht sind es nur fromme Wünsche in Öko-Qualität.

Auch anderes könnte bleiben, weil wir uns daran gewöhnt haben: Masken tragen beim Einkaufen, im Bus, in der U-Bahn, auch im Fußballstadion, im Kino und im Club, vielleicht sogar im Theater, im Konzert und im Gottesdienst? Im Restaurant wird das allerdings schwierig werden. Werden wir uns auch an das Abstandhalten gewöhnen? Werden wir zu japanischen Begrüßungsritualen übergehen: Verbeugung mit 2 m Abstand?

## Le confinement de Noé

En quelques jours, nous sommes passés de l'indifférence face à un ennemi invisible et éloigné, à la crainte puis à la stupéfaction. Le monde compte plusieurs milliards de confinés. La période de pandémie que nous vivons modifie nos habitudes de vie professionnelle ou familiale. Ce virus, qualifié de « tsunami » sur les chaînes d'actualité, nous submerge littéralement. Aussi n'ai-je pas pu m'empêcher de relire, dans la Genèse, le texte du déluge !

Le plus frappant dans ce récit, n'est pas le déluge en lui-même mais le comportement des humains avant les premières pluies. Ils vivaient alors dans l'insouciance et n'avaient que faire des nuages sombres qui se profilaient au-dessus de leur tête. Malgré les avertissements, ils étaient totalement désinvoltes, avides, sans s'inquiéter du lendemain. Dieu confie alors une mission à Noé : construire une arche dotée d'une seule fenêtre et y entrer afin de préserver la race humaine et des espèces animales d'une extermination complète (Gn 7, 8).

Nous savons que les eaux emportèrent tout sur leur passage à l'exception de l'arche. La question n'est pas de savoir si ce récit est vrai, si c'est une fiction ou une réalité. Mais ce texte ne nous dit-il pas que Noé et ses compagnons se sont alors confinés ? Pour au moins 40 jours, le temps du déluge, soit peu ou prou la période dans laquelle nous sommes entrés.

Dans la période historique que nous vivons, je tire quelques enseignements de ce récit biblique mondialement connu. Nous savons que les animaux sauvés en couple font figure de fertilité. Toute proportion gardée, ce temps de confinement peut être fécond : un temps pour renaître, lire, aimer, méditer ou tout simplement pour œuvrer différemment. Cette arche personnelle, dans laquelle nous devons patienter, nous interroge sur notre mode de vie marqué par l'hyper immédiateté, sur notre rapport au temps où nous voulons tout, tout de suite, et tant pis si cela a des conséquences désastreuses sur notre environnement et parfois sur nos équilibres mentaux.

Lorsque le mauvais temps s'apaisa, Noé ouvrit l'unique lucarne qui laissait passer la lumière. Je me surprends à regarder par la fenêtre, attitude d'improductivité, c'est-à-dire absent de l'ère de l'immédiateté qui nous oppresse. Regarder par la lucarne, laisser notre regard suspendu au-delà d'une ouverture n'est pourtant pas synonyme de perte de temps. Quand nous cherchons à regarder par la fenêtre, nous ne cherchons pas à découvrir le monde extérieur. Nous voulons simplement naviguer à travers les flots de l'introspection. Peut-être alors atteindrons-nous notre intérieur en quête de nouvelles réflexions quant au monde qui nous entoure.

Ce récit du déluge qui dévaste tout sur son passage n'est pas l'acte d'un Dieu punisseur. Certes, il peut sembler brutal, tant il est contraire au message

de paix dans l'Évangile. Mais il n'a pas vocation à nous culpabiliser : il tente de nous ouvrir les yeux. Ce déluge est une forme de baptême : ce qui est balayé, ce n'est pas l'humain mais l'être nuisible qui est en chacun de nous. Et nous reconnaissons alors, dans ce texte, non un Dieu vengeur, mais l'Éternel qui aime chacun d'entre nous. Même si nous n'en avons guère conscience, ce texte révèle un Père qui nous soutient en nous invitant à entrer dans l'arche, comme le dit Jésus (Matthieu 24, 38). À nous confiner ! Malgré nos insouciances, malgré nos suffisances, l'Éternel ne désespère pas de nous. Il y a pourtant de quoi ! En confinement ou dans la barque de Noé, il ne nous abandonne pas. L'Éternel ne nous abandonne jamais ! À l'annonce de la venue de Pâques, il tente de nous ressusciter, en nous sortant de nos égoïsmes mortifères. L'Éternel nous invite, dans ce récit, à espérer, à agir pour venir en aide, soutenir un voisin isolé, à porter un regard différent sur le temps. À l'image de Noé, cloîtré dans sa barque improbable, notre confinement est une chance pour nous même. Une chance d'aimer tout simplement.

Cette vie nouvelle se donne déjà à voir. La pandémie doit être bien sûr prise très au sérieux, mais elle nous donne l'occasion de faire le tri entre le superficiel et l'essentiel, de nous ouvrir vers une existence tournée vers l'humain et la planète. La lucarne de Noé est cette petite lumière qui est en nous. Elle est allumée au fond de notre être. L'Éternel nous éveille dans l'adversité, comme il l'a fait pour Noé. Il nous ressuscite comme il le fit pour Jésus. Il nous invite par la lucarne à notre conversion. Et comme Noé, sortirons-nous après le temps nécessaire, de notre arche intérieure, libres, lavés et nouveaux ? Osons croire que dans la parole libératrice de l'Évangile, cette vie nouvelle devienne réalité.

Merci à Antoine Nouis pour cette belle réflexion  
Pasteur Roger Foehrlé

..... Les cultes en mai

10 mai	à Halensee : Culte bilingue, Pasteurs Foehrlé et Kaiser
17 mai	à Halensee : Pasteur Foehrlé
24 mai	à Halensee : Pasteur Foehrlé, suivi de l'Assemblée générale
31 mai	à St. Matthäus-Kirche sur le Kulturforum auprès de la Philharmonie: Culte bilingue de Pentecôte, Pasteurs Foehrlé et Kaiser

Pour le moment il n'y aura pas de repas et pas d'école de dimanche.

Bis zur Sommerpause fallen wegen der Corona-Pandemie alle Gemeindeveranstaltungen aus. Nur die Gottesdienste finden ab dem 10. Mai wieder statt, siehe dazu letzte Seite.

## Elisabethanische Musik auf keltischer Harfe

im Musikalischen Gottesdienst in Halensee

Thomas Siener ist schon lange unserer Gemeinde als Harfenist verbunden. Nicht nur bei den musikalischen Gottesdiensten wirkte er mit, auch einige musikalische Vespere in der Friedrichstadtkirche hat er gestaltet. Aus seiner umfangreichen Harfensammlung wird er diesmal eine neue keltische Harfe mitbringen, die ideal zu den ausgewählten Musikstücken passt.

Im musikalischen Gottesdienst am 24. Mai spielt Thomas Siener Stücke aus dem Fitz William Virginalbook. Diese Sammlung besteht aus Musikstücken unterschiedlichster Gattungen (Arien, Toccaten, Variationen, Tänze) aus der elisabethanischen Zeit. Wichtige Komponisten aus der Regierungszeit Elisabeths I. sind hier versammelt, u.a. William Byrd oder John Bull. Vielmehr: die Hauptwerke dieser Komponisten finden sich in dieser Sammlung, deren Ursprung im Dunkeln liegt. Benannt ist diese Hauptquelle später Renaissance und früher Barockmusik nach dem Adligen und Politiker Fitz William (1745-1816), der diese Sammlung 1783 erwarb.

*Michael Ehrmann*

## Diaconat und Kollekten

in Zeiten der Pandemie

Die Corona-Pandemie trifft unsere Gemeinde in den Familien in gleicher Weise wie die gesamte Gesellschaft: Eine Mutter, die den wöchentlichen Besuch ihres Sohnes gewohnt ist, kann nicht recht verstehen, warum er sich nun nur per Telefon meldet. Eine Tochter hofft, dass ihre Mutter im Pflegeheim mit fürsorgender und liebevoller Betreuung durch die Zeit begleitet wird, in der sie von Besuchen ausgeschlossen bleibt. Die Kinder wissen darum, dass die beschlossenen Maßnahmen den Verstand ihrer Mütter nicht mehr erreichen. Sie müssen lernen, mit dem vermuteten Unverständnis für ihre Abwesenheit umzugehen. Das fällt ihnen nicht leicht, weil sie ihre Mutter lieben.

Auch unsere diakonische Mitarbeiterin, Frau Jutta Ebert, ist in einer ähnlichen Situation. Sie hat viele enge Kontakte zu meist älteren Menschen in unserer Gemeinde geschaffen. Ihre Besuche in den

Alten- und Pflegeheimen oder auch zu Hause sind eine feste Wegmarke im Wochenablauf. All das ist durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie ebenfalls weggefallen oder doch sehr reduziert worden. So verlagert sich die Arbeit von Frau Ebert genau wie in den Familien darauf, zumindest den telefonischen Kontakt zu halten und den Menschen im persönlichen Gespräch nahe zu sein. Das ist wichtig und ein notwendiger Beitrag, dass vor allem auch die Seele gesund bleiben kann. Dort, wo es verantwortet werden kann und wo der Eigenschutz unserer Mitarbeiterin und der Schutz der betreuten Menschen gewährleistet sind, wird es vereinzelt auch zu Besuchen oder Unterstützung durch Besorgungen kommen.

Gegenwärtig ist es uns nicht möglich, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Und während diese Zeilen entstehen, ist es noch unklar, welche Erleichterungen das Land Berlin beschließen wird. Es ist gut, dass Pfarrer Dr. Kaiser mit der Corona-Postille ein geistliches Angebot für unsere Gemeinde geschaffen hat. Und natürlich können wir auch auf die Angebote anderer Gemeinden zugreifen. Aber der Zuhause-Gottesdienst hat keine Kollektensammlung, weder für unsere Gemeinde noch für die verschiedenen Zwecke unserer Landeskirche. Die wöchentliche Sammlung für die Aufgaben des Diaconats unserer Gemeinde hat eine feste theologische Verortung in der Bibel und den Schriften Johannes Calvins. Noch wissen wir nicht, ob die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auch in unserer Gemeinde dazu führen werden, dass Menschen finanzielle Not erleiden, die mit den staatlichen Fürsorgeangeboten nicht ausgeglichen oder ausreichend gemildert werden kann. Darum ist die Gemeinde aufgerufen, weiter ihren Beitrag für das Diaconat zu leisten, am besten durch Überweisung mit dem Verwendungszweck „Diaconat“. Schon jetzt soll an dieser Stelle für die Gaben gedankt werden, die unsere Arbeit im Diaconat sichern helfen.

Aber auch für die landeskirchlichen Kollektenzwecke soll geworben werden. So wird in den Ostergottesdiensten traditionell für die Ökumene gesammelt. Die ausgefallenen Kollekten stellen einen wichtigen Teil des Haushalts der Landeskirche in diesem Bereich dar. An Ostermontag ist das Projekt Evas Arche leer ausgegangen, an Karfreitag wäre die Hospiz- und Trauerarbeit zu bedenken gewesen. Das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ gilt auch bei den Kollekten. Mit den Sammlungen unserer Landeskirche werden Menschen und ihre besondere Lebenssituation in vielfältiger Weise in den Blick genommen, die uns im Alltag unserer Gemeinde nicht oder nur selten begegnen. Ein offenes Ohr und Herz für sie zu haben, sollte uns selbstverständlich sein. Was alles unterstützt werden kann, finden Sie auf der Website der Landeskirche, wenn Sie in der Suche die Begriffe „Kollektenplan 2020“ eingeben.

*Christoph Landré*

Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im April Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im April feierten Geburtstag: Irene Bailleu, 84 Jahre; Gerda Duvigneau, 91 Jahre; Doris Gau, 85 Jahre; Marline Schmerling, 87 Jahre; Heidi Sertcan, 82 Jahre; Gerda Soyeaux, 92 Jahre; Gerhard Sy, 80 Jahre.

Datenschutzhinweis

An dieser Stelle werden regelmäßig Geburtstage und kirchliche Amtshandlungen bekanntgemacht. Wenn Sie mit der Veröffentlichung Ihrer personenbezogenen Daten nicht einverstanden sind, können Sie der Veröffentlichung jederzeit widersprechen. In diesem Fall richten Sie Ihren Widerspruch bitte schriftlich oder elektronisch an das Gemeindebüro (Kontakt siehe unten).

.....Kontakte

Pfarrer  
Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41  
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro  
Christiane Struck und Carmen Putzas  
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96  
buero@franzoesische-kirche.de  
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin  
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie  
Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46  
Ebert@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit  
Marcus Stelter  
Tel. 030/ 20 64 99 23  
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de  
Französische Friedrichstadtkirche  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Kirchenmusik  
KMD Kilian Nauhaus | Tel. 030/ 20 64 99 23  
Nauhaus@franzoesische-kirche.de  
Französische Friedrichstadtkirche  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Chor  
Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602  
info@h-perschke.de

Archiv, Bibliothek  
Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin  
Wegen Sanierung bis Mitte 2020 geschlossen.

Fontane-Ausstellung  
Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe  
Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79  
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de  
Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Communauté protestante francophone  
Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359  
Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel:  
rfoehrlé@yahoo.fr.  
www.communaute-protestante-berlin.de  
Compte: Französische Kirche, Commerzbank  
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Bankkonten  
Consistorium der Französischen Kirche  
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02  
Postbank IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00

.....Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneider. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

## Gottesdienstplan

Ab dem 4. Mai sind Gottesdienste mit bis zu 50 Personen wieder erlaubt. Wir bitten ältere Menschen, aus Gründen des Gesundheitsschutzes vorerst vom Gottesdienstbesuch abzusehen. Es wird empfohlen, eine Mundschutzmaske zu tragen. Kindergottesdienst und Abendmahl sowie Predigt- nachgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee	Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee
So 03.05.	<i>entfällt</i>		
So 10.05.	11.00 Uhr: Kaiser, Foehrlé, zweisprachig		
So 17.05.	Kaiser		Foehrlé
So 24.05.		15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Kaiser	Foehrlé, assemblée générale
So 31.05. Pfingsten	Kaiser, Foehrlé, zweisprachig		
So 07.06.	Ulrichs		Foehrlé

### Fürbittengebet (zu Psalm 116, von Kathrin Oxen)

Gott, es ist uns lieb, dass du unsere Stimmen und unser Flehen hörst.

Du neigst uns dein Ohr zu, darum rufen wir zu dir, unser Leben lang.

Zu dir rufen die Kleinen, die Kinder, denen vieles fehlt, Schule und Kita, Möglichkeit zum Spielen draußen, ihre Großeltern.

Wir bitten dich besonders für die Kinder und Jugendlichen, die in schwierigen Verhältnissen leben müssen, bei uns und in den Slums und den Lagern, für die vielen, um die sich keiner sorgt und kümmert, für ihren Jammer und ihre Not.

Zu dir rufen in diesem Tagen die Großen, die Erwachsenen, auf denen Last und Verantwortung ruht.

Wir bitten dich für die Menschen in den Behörden und Regierungen, für alle, die für die Kranken da sind und sich um die Schwachen kümmern.

Du behütest die Unmündigen, Gott, und hilfst denen, die schwach sind, und du bist für die da, die es dir nachtun.

Zu dir rufen in diesen Tagen die Alten, denen Besuche und Nähe fehlen.

Wir bitten dich besonders für die, die nicht mehr verstehen können, was gerade geschieht, für die Demenzkranken und für die Sterbenden. Errette du ihre Seelen vom Tode, ihre Augen von den Tränen, ihren Fuß vom Gleiten. Umhülle du sie mit deiner Liebe.

Gott, es ist uns lieb, dass du unsere Stimmen und unser Flehen hörst.

Wir werden wieder wandeln im Land der Lebendigen. Lass uns darauf vertrauen.

Amen.